

zurückzogen, werden von der schwedischen Regierung als Sowjetbürger betrachtet. Nach den neuen Bestimmungen der russischen Regierung ist es den Staatsbürgern der Sowjetunion verboten, sich mit Ausländern zu verheiraten. Die schwedischen Standesämter verweigern seitdem die Eheschließung baltischer Flüchtlinge mit schwedischen Staatsbürgern.

Die Flüchtlinge sind beunruhigt. Sie fürchten, die Regierung von Stockholm könne dem Druck der Sowjets nachgeben und sie zwangsweise an das andere Ufer der Ostsee zurückbefördern.

Offiziell hört man nur Gutes von dem Land hinter dem stählernen Vorhang. Von Tallinn und Riga aus sendet der Sowjetfunk täglich seine Aufrufe an die Flüchtlinge. Sie sollten zurückkommen. Die Heimat warte auf sie. Viel Arbeit sei noch zu leisten bei der Durchführung des Fünfjahresplanes. Auch heimgekehrte Esten und Litauer sprechen im Rundfunk zu ihren zurückgebliebenen Landsleuten. Sie schildern das Leben in der Heimat in den rosigsten Farben. Manche beklagen sich bitter über die schlechte Behandlung, die ihnen in Schweden zuteil geworden sei.

Ein Lette, der in die Heimat zurückgekehrt war, berichtete über seinen Aufenthalt in Schweden. Er sprach von böswilliger Propaganda gegen Sowjetrußland, der sich die schwedische Verwaltung keineswegs widersetzt habe. Im Gegenteil, sie habe diese Art der Propaganda über Sowjetrußland gefördert. Zeitungen in schwedischer und lettischer Sprache seien den Flüchtlingen zugegangen. Die Zustände in der Heimat seien darin in den schlimmsten Farben geschildert worden. „Die schwedische Verwaltung ließ uns in einer Atmosphäre des Schreckens und des Grauens leben. Man sagte uns, wir würden entweder zur Zwangsarbeit verschickt oder erschossen, falls wir heimkehren würden“, berichtet er weiter.

Der schwedischen Regierung sind solche Erklärungen, die mit viel Aufwand über Presse und Rundfunk verbreitet werden, keineswegs behaglich. In offiziellen Kreisen wird erklärt, die Flüchtlinge sollten nicht gezwungen werden, gegen ihren Willen in ihr Land zurückzukehren. Andererseits betont man auch, daß man niemals den Flüchtlingen Schwierigkeiten gemacht habe, die dem Appell der Sowjets Folge leisten wollten. „Morgentidningen“, die sozialdemokratische Regierungszeitung, schrieb vor kurzem: „Es steht den Balten jederzeit frei wegzugehen. Der schwedische Standpunkt ist und bleibt, daß wir keinerlei Druck auf sie ausüben wollen, heimzukehren, wenn sie selbst nichts davon wissen wollen.“

Trotz der guten Berichte aus der Heimat ist bis jetzt noch nicht ein Prozent der Flüchtlinge bereit, in die Heimat zurückzukehren.

Scotland Yard ohne Sensationen

Wenn man einen Tango tanzt

Scotland Yard ist den Geheimnissen der „Quadratmeile“ auf der Spur. Im Verbrecherviertel von London gab es einige Aufregung und eine Großbrazzia, am Frühstückstisch der Londöner Bürger interessanten Gesprächsstoff.

Die „Quadratmeile“ ist eine Verbrecherorganisation großen Formats. Ihr Ruf geht weit über London hinaus. Ihre Mitglieder haben der Polizei schon manche Rätsel aufgegeben.

Aber diesmal blieben die Sensationen aus. Die ganz großen „Chefs“ der Bande hatten rechtzeitig Wind bekommen und waren in Deckung gegangen. Ihr Nachrichtendienst war besser gewesen als der



Impfung im „Goldenen Hufeisen-Nachtklub“

Auch in den USA gibt es jetzt Pflichtimpfungen gegen ansteckende Krankheiten. Allerdings brauchen dort nicht die Impfscheine bei einer Lebensmittelkarten-Ausgabestelle vorgelegt zu werden. Wie unser Bild zeigt, kommt in New York der Arzt sogar selbst zu den Impfungen, den Tanzgirls eines bekannten Nachtclubs. Für den Doktor ist der Anblick wohlgeformter Mädchenbeine erfreulicher als der muskulöser Männerarme.

der Polizei. Ein paar unbedeutende Verbrecher wurden gefaßt und dem Gericht übergeben. Mehrere Ausländer, bekannte Banditen, wurden des Landes verwiesen.

Als Ersatz für entgangene Sensationen erzählte Harold Scott, jetziger Polizeichef der englischen Hauptstadt, Erlebnisse aus seiner Praxis. Er führt die großen und kleinen Gauner der Bande vor. Es war keine leichte Aufgabe für die Polizei, sie zu fangen.

Juan Castaner, der Spanier, und Casimir Micheletti waren Geschäftskollegen. Castaner war Tanzlehrer gewesen. Man erzählte sich von ihm, er habe König Alfons von Spanien den Tango beigebracht. Aber er konnte mehr als das. Die Polizei kannte ihn als den weißen Sklavenhändler und Erpresser. Er war ein Mann, der mit dem Messer umzugehen verstand.

In einem kleinen Hotel in Paddington hatte er seinen Geschäftssitz. Seine Wohnung war in einer Seitenstraße nahebei. Als Castaner eines Morgens seine Wohnung verließ, fuhr ein geschlossener Lastwagen langsam die Straße entlang. Zwei Leute sprangen heraus, faßten ihn und beförderten ihn unsanft in den Wagen. Diesmal hatte die Polizei ihn erwischt. Er bekam einen Ausweisungsbefehl.

Micheletti wurde in einem Keller in der Lisle-Street gestellt. Er war gerade in seinem Club. Mit viel Geschick wurde er auf die Straße gelockt. Mißtrauisch und schlecht gelaunt folgte der Messerheld. Aber er hatte nicht lange Zeit zu überlegen. Ein Wagen fuhr vor. Vier Polizisten sprangen heraus und überwältigten ihn. Der Verbrecher raste. Den Deportationsbefehl zerriß er in kleine Stücke. Fluchend und Rache schwörend wurde er in ein Boot nach Frankreich gesetzt.

Aber die Sache hatte ein Nachspiel. Ein paar Monate später kehrte Castaner nach England zurück. Harold Scott erzählt, wie er ihn in einem Caféhaus traf. Er versuchte eine freundschaftliche Unterhaltung mit ihm zu führen. Aber es war ihm gar nicht wohl dabei, bis seine Kollegen kamen und Castaner das Klappmesser wegnahmen. Dann wurde er festgenommen und zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Ende der Geschichte spielt in Paris. Castaner und Micheletti trafen sich dort. Der eine beschuldigte den anderen, er habe ihn an die britische Polizei verraten. Sie schworen sich Rache. Um Mitternacht trafen sie in der Rue Petrograd zusammen. Als Micheletti zum Messer griff, wurde er von Castaner erschossen.